Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Die Glücklichkeit deines Lebens hängt von dem Charakter deiner Gedanken ab; wache daher über dieselben und hege keine, welche der Tugendhaftigkeit und Reinheit zuwiederlaufen, so daß, wenn deine Seele offengelegt würde, nichts darin wäre, welches nicht ans Licht kommen könnte oder dich beschämen würde."

No. 15.	1. August 1912.	44. Jahrgang.

Einige Beweise zur Bestätigung des Buches Mormon.

II.

Die zweite Rasse. Im Buche Mormon wird berichtet, daß ungefähr 600 Jahre vor der Geburt des Heilandes eine kleine Kolonie der Ebräischen Rasse Jerusalem verließ und durch die Leitung des Herrn nach der Küste Amerikas geführt wurde. Anfangs bestand diese Emigration aus zwei Familienhäuptern, Lehi und Ismael mit ihren Weibern und Kindern, und einem Manne namens Zoram. Sie hielten das Gesetz Moses und nahmen die Berichte ihrer Vorväter mit sich, welche auch die fünf Bücher Moses enthielten, die einen Bericht von der Erschaffung der Erde, von Adam und Eva und auch von der Geschichte der Juden bis auf die Zeit des Königs Zedekiah gaben. Diese Berichte waren auf Messingplatten graviert. Nephi, der jüngste der Söhne Lehi's war der leitende Geist der Gesellschaft. Er begann auch einen Bericht ihrer Taten auf Metallplatten zu schreiben und zwar in der Sprache der Egypter, die ihren Nachkommen als „die verbesserte ägyptische" bekannt war. (Siehe I. Nephi, auch Mosiah 1:4, und Mormon 9:32—33.)

Daß das Origin der amerikanischen Indianer auf eine Periode vor der christlichen Era zurückführt, wird von vielen Archäologisten bezeugt. Prof. Waterman, in einem Vortrage in der „Fine Arts Academy" sagte: „Nach dem Ergebnis einer Series von Untersuchungen zu urteilen, muß der Ursprung der Rasse auf 2—3000 Jahre zurückgeführt werden können. Es erscheint, daß nicht die ganze Familie, zu welcher sie gehörten, mit ihnen kam, sondern sie sind nur als Vertreter einer Rasse zu betrachten, welche entweder heute noch im Morgenlande lebt, oder aber erloschen ist. Es ist nicht möglich, daß dies Volk von Afrika stammen kann, denn die Einwohner Afrikas sind ein ganz anderer Schlag Menschen und es besteht ein großer Unterschied zwischen den Einwohnern Afrikas und den Ureinwohnern Amerikas. Auch können sie nicht von Europa sein, denn Europa hat kein Volk, welches mit der amerikanischen Rasse in Ueber-

einstimmung hätte sein können. Somit können wir uns nur nach Asien wenden, um das Origin der Amerikaner zu finden."

Nicht nur stimmt diese Meinung, in Betreff der Emigration des Volkes vor der christlichen Era mit dem Buche Mormon überein, sondern auch in Bezug auf das Land ihrer Herkunft. Das folgende ist von einem Briefe des Abbe Don Lorenzo Hervas zu dem Abbe Clavigero und spricht von dem Mexikanischen Kalender (übersetzt von Cullen und in England im Jahre 1787 veröffentlicht):

„Dieser Kalender ist nicht eine Erfindung der Mexikaner, sondern die Ueberlieferung eines bedeutend mehr intelligenteren Volkes; und da wir dasselbe nicht in Amerika finden können, so müssen wir anderswo für dasselbe suchen, vielleicht in Asien oder Aegypten. Diese Supposition erhält durch ihre Behauptung, daß die Mexikaner ihren Kalender von den Toltecas (von Asien kommend) erhielten, Bestätigung. Das Jahr, Boturini gemäß war genau nach dem Lauf der Sonne bestimmt und existierte länger denn 100 Jahre vor Beginn der christlichen Era."

In der Skandinavischen Zeitschrift „Verdens Gang" schreibt Dr. Wendell Mees seine Ansichten in betreff des Origins der Aztec oder alten Einwohner Mexikos. Er ist der Meinung, daß dieselben schon so frühe wie im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt nach Amerika kamen.

Ebräischen Abstammes. Auch sind für die Behauptung, daß die Indianer israelitischen Abstammes sind, zahlreiche Beweise vorhanden, welche absolut keinen Zweifel übrig lassen. Folgendes ist ein Auszug aus „Adairs History of the American Indian", herausgegeben in London im Jahre 1775:

„Alle die verschiedenen Nationen der Indianer scheinen eines Abstammes zu sein. In ihren verschiedenen Dialekten benennen sie den Buffalo mit demselben Namen „Yanasa". Auch existiert unter ihnen eine große Gleichheit in religiösen, zivilen und Kriegsgebräuchen. Ihre Sprache ist sehr reichhaltig und ausdrucksvoll und für ihre beschränkten Ideen voller Redegewandtheit und Bewegungen wie die orientalische . . . Von den genauesten Observationen, die ich während meinem langen Umgange mit den Indianern machte, wurde ich zur Annahme des Glaubens gezwungen, daß sie direkte Nachkommen oder Abstammen der Israeliten sind; und entweder kamen, als Israel ein seefahrendes Volk war, oder aber, als es sich in Gefangenschaft befand; das letztere ist jedoch das mehr glaubwürdigere. . . . So wie die Israeliten in Stämme zerteilt waren und Prinzen an der Spitze derselben hatten, so waren die Indianer gleichfalls zertrennt mit Häuptlingen als Anführern. Jeder der Stämme bildete eine selbständige Körperschaft in der Nation. Und wie jede Nation ein Symbol hat, so hatte jeder Stamm ein Zeichen seiner Herkunft . . . . Jede Niederlassung hat ein „Statehous" wie der jüdische Sanhedrian und beinahe jeden Abend kommen die hervorragendsten der Männer zusammen, um über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen . . . Diese Indianer Amerikaner verehren „Loak Ishotohoolo-Aba", den großen, wohltätigen und erhabenen Heiligen Geist des Feuers, welcher, wie sie glauben, über den Wolken und auch unter seinem unbefleckten Volke wohnt. . . . Sie prahlen mit ihrem Namen „Hottuhoretoopah," — das geliebte Volk meinend — und behaupten, daß ihre Vorfahren unter der direkten Leitung der Gottheit standen; daß die Gottheit selbst unter ihnen weilte und sie durch Propheten führte, und daß alle andern als Uebertreter des Bundes angesehen wurden. Das Wort „Yohewah" wurde von ihnen in Verbindung mit der Gottheit gebraucht. So wie die Kinder Israel die Bundeslade hatten, so hatten die Indianer

eine gewisse heilige Arche, ein „sanctum sanctorum". Viele der Opfer, Waschungen, Salbungen, Gesetze der Reinigung. der Ehescheidung, der Heirat usw. waren beinahe dieselben unter den Indianern wie unter den Israeliten. In ihren Sitten und Gebräuchen waren sie den Juden so ähnlich, ja selbst in ihrer Kleidung, daß viele, die mit ihnen in Berührung kamen, sie für Juden hielten."

Schoolcrafts „Ethnological Researches" Band I (herausgegeben in 1851) spricht von den Gebräuchen der Indianer wie folgt:

Im Bezug auf die Manieren, Sitten und Gebräuche der wilden Stämme des westlichen Landes möchte ich sagen, daß ich den wahren Typus der Juden oder Israeliten, wie sie nach ihrer Befreiung aus Aegypten lebten, fand. Die „Medecine Lodge" mag mit der Stiftshütte oder dem Platz der Verehrung verglichen werden; und die Opfer, Darbringungen, Reinigungen, Salbungen usw. können alle unter ihnen gefunden werden. Die Art und Weise der Trauer über das Hinscheiden eines Verwandten ist beinahe so wie die der Juden. . . . Es könnten sehr viele Anführungen gemacht werden, worin das Leben dieses Volkes mit dem der Israeliten übereinstimmt."

Aus „Peruvian Antiquities" von Civero und von Tscudi ist das nachstehende genommen. Das Buch wurde aus dem Original Spanisch von Dr. Hawks übersetzt und in New-York im Jahr 1854 herausgegeben.

„Gleich den Juden opfern die Indianer ihre ersten Früchte; feiern ihre Neumonde und Dankfeste entweder im September oder Anfang Oktober. In Uebereinstimmung mit den jüdischen Feiertagen zerteilen sie das Jahr in vier Jahreszeiten. Den Berichten von Charlevoix und Long gemäß, nimmt der Bruder eines verstorbenen Gatten seine Frau in sein Haus als Gästin auf und nach einer gewissen Zeit betrachtet er sie als seine rechtmäßige Gefährtin. In manchen Teilen Nord-Amerika's wird die Beschneidung unter den Rothäuten ausgeführt, und auch dies wird von Akosta und Lopez de Gomara erwähnt. Aber jenes, welches vielleicht mehr denn irgend etwas anderes die Idee stärkt, daß die amerikanischen Stämme, Israeliten sind, ist eine gewisse Sorte Arche, scheinbar wie die des Alten Testamentes; diese wird von den Indianern mit in den Krieg genommen; sie darf nie den Boden berühren, sondern ruht auf Steinen oder Holzblöcken; es wird als ungesetzlich und sündhaft betrachtet, dieselbe zu öffnen oder in das Innere derselben zu blicken. Die indianischen Priester bewachen ihr Heiligtum mit der größten Sorgfalt und der Hohe Priester trägt an seiner Brust eine weiße Muschel, mit kostbaren Steinen besetzt, welche unwillkürlich an den Urim des jüdischen Priesters erinnert, an welchen wir auch denken, wenn wir die weißen Federn auf seinem Haupte erblicken."

Ein Gebrauch, der dem Passah ähnelt. „Es ist für gewöhnlich nicht bekannt, daß zwischen den Traditionen der Nord Amerikanischen Indianer und den Bibelgeschichten bezüglich der Israeliten in Aegypten eine höchst wunderbare Uebereinstimmung besteht. Z. B. Im Frühling eines jeden Jahres, ungefähr um die Zeit des jüdischen Passahs, wird ein weißer Hund — das Tier muß ohne Schaden oder Fehler sein — von den Blood Indianern Nord West Canadas geopfert. Die Uebereinstimmung würde größer sein, wenn ein Lamm geopfert würde; aber da es keine Schafe in diesem Teile des Landes gibt, wird ein weißer Hund benutzt. Das Blut des Tieres wird an die Eingänge der Tepees oder Wigwams gesprengt, das Fleisch dann in der darauffolgenden Mitternacht geröstet und das ganze Lager genießt davon, mit ihren Lenden gegürtet und in Marschbereitschaft wie die Kinder Israels in

den Tagen Pharaohs. Nachdem das Fleisch schweigend gegessen worden ist, bricht das Lager auf und begibt sich auf einen Marsch nach dem einige Meilen entfernten Walde. Niemand spricht ein Wort; alle sind in tiefes Schweigen gehüllt. Im Walde trennen sich die Medecine Männer und ein jeder pflanzt Tabacksamen; die Frucht der daraus entstehenden Pflanze wird in dem folgenden Jahre für denselben Zweck verwendet. Dies ist eine erstaunliche Uebereinstimmung, und die Missionare in jener Region sagen, daß dieser Gebrauch schon von sehr alter Zeit her überliefert worden ist. Diese Tradition wird nun zum ersten Male veröffentlicht." — „Sunday Companion", November 28., 1896.

Tradition von einem heiligen Buche. Ein Werk über die Herkunft der Amerikanischen Indianer, verfaßt von C. Colton, (London 1833) sagt bezüglich dieser Tradition:

„Sie behaupten, daß zu früherer Zeit ein Buch in den Händen ihrer Väter war, und im Zusammenhang mit dieser Anerkennung haben sie Traditionen, daß der Große Geist ihren Vätern kommende Ereignisse voraussagte, daß er die Natur zu ihren Gunsten beherrschte, daß Engel früher zu ihnen sprachen, daß alle Indianerstämme von einem Manne, welcher zwölf Söhne hatte, herstammen, und daß dieser Mann ein sehr berühmter Prinz war, welcher große Besitztümer sein eigen nannte, und daß sie, die Indianer, noch einmal seinen Besitztum und seinen Einfluß wieder erlangen würden. Auf Grund ihrer Tradition glauben sie, daß sie sich in künftigen Zeiten des Geistes der Prophezeiung und Wunderwirkung erfreuen und in den Besitz der ihnen verloren gegangenen Bücher gelangen werden."

Hierin kann eine sehr merkwürdige Bestätigung des Berichtes des Buches Mormon gesehen werden.

Die Beweise, welche bestätigen, daß die Indianer israelitischen Abstammes sind, sind so zahlreich, daß sie hier nicht wiedergegeben werden können. Der Zweck, den Lord Kingsborough im Auge hatte, als er sein großes Werk „Antiquities of Mexico" schrieb, welches im Jahre 1830—37 veröffentlicht wurde, war zu beweisen, daß die Indianer Israeliten sind.

Bekannt mit dem Alten Testament. Daß die alten Einwohner Amerikas mit den vielen Ereignissen, welche das Alte Testament berichtet, bekannt waren, geht klar und überzeugend aus ihren Traditionen, Malereien, Büchern und Inschriften hervor.

Lord Kingsborough sagt von den mexikanischen Indianern:

„Ich kann es nicht unterlassen, zu bemerken, daß eines der Argumente, welches mich zu dem Glauben führt, daß diese Nation von der hebräischen stammt, ist zu sehen, welche Kenntnisse sie von dem ersten Buche Moses haben.

Es ist unmöglich, nachdem man einmal gelesen hat, was die mexikanische Mythologie von dem Streit im Himmel schreibt, von dem Falle Zontemoque's und anderer empörender Geister, von der Erschaffung des Lichtes durch das Wort Toncatlecuti's und von der Zerteilung der Wasser, von der Sünde Yclacolinhqui's, seiner Blindheit und Nacktheit, von der Versuchung Suchequcals und ihres Ungehorsams, indem sie Rosen von einem Baume pflückte, und der darauffolgenden Schande und des Elends, das über sie und ihre Nachkommen kam, nicht die in der Bibel angeführten Ereignisse zu erkennen. Die mexikanische Tradition der Sündflut weist unwiderlegbare Spuren auf, daß sie von israelitischer Quelle stammt. Diese Tradition berichtet, daß nur wenige Personen in der Ahucheuetti, oder Arche gerettet

wurden, zu der Zeit, als die Erde mit einer Flut bedeckt war. Der Leiter dieser wenigen Personen war Palecath von Cipaquetona, und es war er, der die Kunst, Wein herzustellen, erfand; das Kelua, einer seiner Söhne, oder wenigstens einer der durch die Arche Geretetten, anwesend war, als man einen sehr hohen Turm baute, der von der nachkommenden Generation mit der Absicht errichtet worden war, einer zweiten Flut zu entrinnen. Toncatlecutli, erzürnt über ihre Anmaßungen, vernichtete den Turm durch Blitz, verwirrte ihre Sprache und zerstreute sie; und Kelua führte eine Kolonie nach der Neuen Welt." — „Mexican Antiquities", Band 6, Seite 401.

(Fortsetzung folgt.)

Toleranz.

„Mormonismus macht keine Bedingungen oder Beschränkungen, sondern erlaubt jedem Bewohner der Erde, zur Erlösung zu kommen und ewige Seligkeit zu erwerben, erwartet jedoch Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen zivilisierten oder heidnischen Nationen, noch zwischen Leuten von höherer oder niederer Bildung, oder zwischen Lebendigen und Toten. Kein menschliches Wesen, welches die Jahre der Verantwortlichkeit im Fleische erreicht hat, kann Erlösung im Reiche Gottes erwarten, bis es den Geboten Christis, des Erlösers der Welt, Folge geleistet hat.

Aber während Mormonismus sich so bestimmt und entschieden zeigt, ist er doch nicht ausschließend. Er behauptet nicht, daß alle, welche es unterlassen haben, das Evangelium des ewigen Lebens anzunehmen und demselben zu gehorchen, für ewig verdammt werden. Trotz ihrer kühnen Erklärung, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, sei die einzige Trägerin des Heiligen Priestertums, so lehrt und verlangt die Kirche doch die größte Duldsamkeit für alle Personen und Gemeinschaften, die Gerechtigkeit üben, denn jedermann wird für das Gute, welches er vollbringt, nach seiner geistigen Erkenntnis belohnt. Und angesichts solcher edlen Lehren und Ausübung der größten Duldsamkeit, wurde die Kirche der Unduldsamkeit beschuldigt. Doch sollte dabei nicht außer acht gelassen werden, daß Duldsamkeit nicht Uebereinstimmung bedeutet. Ich mag mit allen, meiner Seele verfügbaren Kräften, glauben, daß ich recht habe und mein Nachbar sich betreffs irgend einer Sache im Irrtum befindet, so gibt mir diese Ueberzeugung doch nicht das geringste Recht, ihn in der Ausübung seines freien Willens zu hindern. Die einzigen Grenzen der Freiheit einer Person sind da, wo die Freiheit eines andern beginnt oder die Rechte des Volkes in Betracht kommen. Gott selbst hält die Freiheit der menschlichen Seele für heilig und unverletzlich:

„Wisse, daß jegliche Seele ist frei
Fürs Leben zu wählen und wenn es vorbei
Denn fest diese Wahrheit für ewig steht:
Daß niemand gezwungen zum Himmel eingeht.

Gott ruft, überzeuget und leitet ganz recht,
Gibt Weisheit, zeigt Liebe zu jedem Geschlecht,
Als gütig, barmherzig er sich beweist,
Doch nie wird er zwingen den menschlichen Geist."

„Phil. in Morm." — Prof. J. E. Telmage.

Der Mann in Scharlach.

IV.

Das rücksichtslose Gemisch und der Verkehr der beiden Geschlechter ist gerade so verkehrt und falsch wie der Fehler ist, daß das Gemüt des Kindes erst vollständig entwickelt und ausgebildet werden soll, vordem man die religiöse Erziehung des Kindes beginnt, ist der andere, daß die Knaben und Mädchen ohne Schutz und Zurückhalten der Gefühle miteinander verkehren dürfen. Größere Zivilisation bringt größere Freiheit mit sich und es scheint, als ob unsere Institutionen, der Verbesserung unserer Natur weit vorauf sind. Ist es eine notwendige Folge, daß Erleuchtung, moralisches Absterben bedeutet? Müssen die Nationen, die heute herrlich blühen und Früchte der Kulturstärke hervorbringen, denn später dem Wurm, der an dem Mark und Kern nagt, zum Opfer fallen? Als der Mensch von seinem ursprünglichen Zustande zu einer besseren Erkenntnis seines eigenen Selbst kam, legte er das hohe Instinkt oder Inspiration, mit welchem die Tiere geboren werden, zur Seite, welches ihm sagte, daß die geschlechtliche Kraft nur einzig und allein für die Fortpflanzung der menschlichen Familie bestimmt sei, und daß normale Leidenschaft, wie jede andere Eigenschaft eine Gabe Gottes sei, er setzte Lust zur Sprache und überschritt die Grenzen seiner Freiheit; er benutzte seine körperlichen Kräfte für unheiligen, gemeinen Gebrauch und legte die Grundlage für nicht nur körperlichen, sondern auch geistigen Tod. So ist es gekommen, daß unsere Kinder mit üblen Neigungen und Schwächen in diese Welt kommen, und unsere gleichgültige Society erlaubt, den Knaben und Mädchen miteinander durch Straßen und Felder zu schweifen, wie die weiseren und mehr vernünftigeren Tiere.

Als Resultat finden wir in vielen Fällen, nicht das Instinkt für Abpaarung, ein von Gott gegebenes und befohlenes Gebot, wie es im Laufe der Zeit zu Paulus und Virgina in ihrer Inselheimat kam, welche vorher dürftig gekleidet und Hand in Hand einhergegangen waren, unbeschützt und doch unschuldig, denn sie waren Kinder des ursprünglichen Zustandes, sondern eine spröde Erkenntnis, die das Gemüt von den Möglichkeiten der Leidenschaften unterrichtet, das freie offene Gesicht verdunkelt und von den Menschen, dem krönenden Werke der Schöpfung Gottes, die einzigsten Sklaven der Leidenschaften macht. Was sollte unser Weg sein, wenn wir zu dem Anfangszustand zurückkommen wollen? Das Wiedereinsetzen der Familienautorität, welche die Kinder zur rechten Stunde am Abend im Hause hat und in ihren Gruppen in Liebe, Milde und Sympathie für ihr Wohl und ihre Unterhaltungen herrscht und hilft, daß der gütige Einfluß des Gesetzes immer zur Hand sein möge. Es wird viel Zeit gebrauchen, um den Fehler der vergangenen 6000 Jahre zu beseitigen; aber wie groß die Aufgabe auch immer sein mag, es ist unsere Pflicht, dieselbe zu beginnen.

Uebereinstimmend mit den niedrigen Ideen, welche das Geschlecht umgeben, ist der Gedanke, daß Heirat eher als ein Vorrecht, denn eine Pflicht zu betrachten ist; daß Bequemlichkeit und Befriedigung die Hauptgründe für ihre Existenz sind und daß Männer, die sonst Anspruch auf Selbstlosigkeit in betreff allgemeiner Prinzipien erheben, keine höheren Ideale haben. Es ist nur ein kurzer Weg, der von dieser Idee nach der andern führt, welche vorgibt, daß Befriedigung auch ohne die Kosten der Heirat erlangt werden kann; und der Zustand,

welcher daraus in der Welt entsteht, ist, daß das Cölibat geachtet und die Ehegelübde leichtfertig betrachtet werden. Das Gebot, sich zu mehren und die Erde zu füllen, ist durch die sündigen, sinnlichen Sitten verdunkelt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden; das Resultat ist, daß die Frau ihrer heiligen Pflicht der Vermehrung enthoben und auf den Weg des Lasters geworfen wird, woselbst sie mit ihrem Gefährten, dem Mann im Scharlach lebt, welcher der Hauptgrund dieses Uebels ist; denn es gibt nur wenige normale Frauen, die nicht gerne tugendhafte Gattinnen und Mütter werden würden, wenn ihnen die rechte Gelegenheit geboten würde.

Würde das Sentiment mehr in den Gemütern der Männer verbreitet sein, daß Heirat eine Pflicht ist, so würde es sehr viel zu der Beseitigung des großen sozialen Uebels beitragen, denn es liegt in der Natur der Frau, Liebhaber des Heims und Gründer desselben zu sein. Nach dem Canon der Religion betrachtet, ist die Heirat eine Pflicht und zu einem Sakrament geheiligt. Nach dem Canon der Regierung betrachtet, ist es als eine sehr notwendige Pflicht zu bezeichnen, und es sollte das Ziel unserer Institutionen sein, diese Verbindung zu ermutigen, zu pflegen und zu beschützen. Eine wichtige Tatsache der Geschichte ist, daß dem Untergange der Nationen moralische Verdorbenheit voraufging, und daß die Nationen, wenn sie in ihrer Blüte standen, am tugendhaftesten waren. Es ist auch wahr, daß die höchste und beste Type der Menschen gefunden werden kann, wo die Heirat allgemein und wohl reguliert ist.

Einige mögen denken, daß diese fundamentalen Instinkte des Menschen nicht durch künstliche Mittel reguliert oder geleitet werden sollten; aber würde es nicht möglich sein, in der Bildung und Entwickelung der Tugenden unseres Volkes, durch Anwendung illustrierter Biographien, den Kindern die idealsten Formen des häuslichen Lebens zu zeigen, so daß sie lernen mögen, daß es keine bessere Kundgebung wahren Patriotismusses geben kann, als für ihre eigene Wohlfahrt, die der Familie und des Staates, zu heiraten.

Die Einwendung, daß teure Zeiten und hohe Preise der Heirat im Wege stehen, ist nur teilweise berechtigt; aber diese Tatsache besteht nichtsdestoweniger: in Gegenden, wo die Bevölkerungsschichten nicht so dicht sind, wie z. B. auf dem Lande, ein bedeutend größerer Teil von glücklicher Ehen zu finden ist, denn in Plätzen, die stärker bevölkert sind, und ist ein genügender Beweis, daß die Rückkehr zum einfachen Leben, ob nun wegen der Ausgaben oder irgend eines andern Grundes halber, die Ehe populärer und die Geschlechtssünden weniger häufiger macht; und es würde hier wohl am Platze sein, zu sagen, daß die Reformatoren ihre Bemühungen nicht besser anwenden können, als sich zu bemühen, den Strom der Menschheit, welcher den Städten zuströmt, auf das Land zurückzulenken. Die Bewegung, „zurück zu dem einfachen Landleben", sollte mehr enthusiastische Unterstützung finden und die Schönheiten der freien Gottesnatur und der Wohlfahrt des Ackerbaues sollten mehr bekannt werden, um dadurch von den Städten den Reiz der Gefahr und die Anziehung zu entfernen, durch welche jedes Jahr tausende von den besten und stärksten unserer Rasse, in den Rachen des Todes geführt werden. Daß die Städte von dem Uebel durchwuchert sind, und als Nester des Lasters angesehen werden können, beweist ganz klar, daß die Städte nicht die wünschenswertesten Plätze der Erziehung und Heranbildung

guter Bürger sind. In den Bordellen-Bezirken Newyorks wird oft die Policy der Vereinigten Staaten bestimmt. Und sobald die Landbevölkerung, die der Städte übertrifft, können wir eine Verbesserung der Moral und des geistigen Lebens, welches daraus folgt, erwarten.

Daß das Mädchen, welches von dem Heim oder dem Laden auf die Straße gelangt, ihr erstes Zeichen in einer großartigen Straußenfeder zeigt, ist Beweis genug, daß die Eitelkeit einen sehr wichtigen Teil in dieser Tragödie des Lebens spielt; und Hand in Hand mit der Schwäche, gehen die Entbehrungen und das verzerrte Gesicht der Armut. Zwischen der sich selbst bekannten Protistuierten und dem tugendhaften, armen Mädchen, sind alle Grade, von den schwer Versuchten, die Entbehrung und Not leiden, bis zu dem Opfer, das gefallen ist, aber seine Schande noch verbergen konnte — sie selbst ein Spielzeug der Männer, die ohne Prinzip sind. Die Männer in Scharlach, welche in Plätzen des Reichtums und der Macht sitzen, werden viel zu verantworten haben, wenn am großen Tage des Gerichtes die Stimme eines gerechten Richters erschallen wird.

Es ist beinahe unglaublich, daß Regierungen, die zum Schutze der Menschlichkeit gegründet, sich zur Unterstützung des Lasters leihen können; dennoch ist es wahr, daß Regierungen, Staaten und Municipalitäten die stillen Teilhaber der Hurerei und anderer Formen der Unmäßigkeit gewesen sind. Zur Existenz eines Hauses der Unzucht Erlaubnis zu geben, bedeutet jemandem ein Recht zu verkaufen, gewisse Sachen zu tun, welche anderweitig kriminale Handlungen sein würden. In gewisser Hinsicht ist das Gemeinwesen sein größter Feind. Das Laster unter gewissen Zuständen zu erlauben, bedeutet einfach und klar, wie es Worte nur ausdrücken können, daß irgend ein Knabe, welcher sich diesen Zuständen gemäß bewegt, die Zustimmung des Staates hat, ein vererbtes Unrecht zu begehen. Durch diesen Akt widersetzt sich der Staat den Lehren und Verordnungen der Kirche und auch den warnenden Ermahnungen der Geschichte; — aber wir sehen dennoch, daß in manchen Städten Männer solche Plätze in dem Lichte des Tages besuchen, ohne das geringste Gefühl der Scham; denn durch die Bekanntschaft mit dem Laster sind sie in einen solchen Zustand geraten, daß sie sogar dasselbe öffentlich umarmen. Wenn die Staatsmänner nicht zu dem Punkte gelangen können, wo sie mit dem Moralisten gegen dieses Uebel, welches höchst abscheulich ist und aller religiösen, sowie nationalen Selbsterhaltung zuwider läuft, arbeiten, so können sie dasselbe wenigstens so brandmarken, daß nur die lasterhaftesten der Menschheit im Bereiche desselben gefunden werden. Schamrot müssen wir uns wieder zu den Heiden wenden, um Weisheit zu lernen:

„Graf Okuma erklärt weiter, daß die Existenz eines Hauses der Unzucht durch einen kaiserlichen Erlaß im Jahre 1905 verboten wurde; in demselben werden die Behörden des Erziehungswesens aufgefordert, der aufwachsenden Generation eine gründliche moralische ethische Bildung zu geben. Die Japaner, Knaben und Mädchen, werden in der öffentlichen Schule in der Entwicklung und Pflege aller Tugenden und Vorzüge, die sie moralisch stark machen, unterrichtet. Aber wie können wir, frägt der Graf, erwarten, daß dieselben in Moral und Herzensreinheit wachsen, wenn wir als Beispiele schändlichster Unmoralität den gemeinen Institutionen Existenz gewähren?"

Der Philantropist unter andern Beschuldigungen summt die Uebel des Konzessionssystems auf, wie folgt:

„Es gibt dem barbarischen Handel mit Frauen, die Zustimmung des Gesetzes. Anstatt Laster zu verhüten, begünstigt es dasselbe, indem es für die Gelegenheiten, Bedienung und Sicherheit der Gäste Sorge trägt, welche mehr denn die gleichschuldigen Teilnehmer sind. Den Unternehmern schafft es einen erlaubten Handel. Es gibt Erlaubnisse zu einem Preise, der furchtbare Geschäfte nicht verhindert, sondern begünstigt."

Wenn diese Aussagen wahr sind, können wir mit Sicherheit einen gewissen Teil der Verantwortlichkeit für das Bestehen des heutigen Uebels auf die Männer legen, welche die Gesetze formieren, und diese, — obgleich manche von ihnen unschuldig, — müssen viel von dem Tadel hinnehmen, bis die Teilnahme der Regierung am Verbrechen beendet ist.

Die ethischen Lösungen dieses Uebels gehen von der persönlichen und religiösen Arbeit, angewandt, um die einzelne Person zu erheben, bis zur Anerkennung der vollsten Freiheit der Männer und Frauen; von der Polizei Kontrolle und Regulierung, unter der Aufsicht von Doktoren, die zu der einen Richtschnur der Moral unter beiden Geschlechtern und der sofortigen Verhaftung und Bestrafung aller Männer, die das Gesetz übertreten, von der Empfehlung eines freieren Ehescheidungssystemes bis zu dem Ueberdenhaufenwerfen aller ökonomischen Zustände, um das Los der Frauen angenehmer und duldsamer zu gestalten. Diese Ideen haben alle ihre verschiedenen Vertreter und einige der Argumente sind der Betrachtung wert; aber durch die Behandlung dieses Subjektes in dem Organ der jungen Männer und des Priestertums der Kirche, werden wir mit der absoluten Sicherheit „wie der Kompaß zum Pol" zu dem Standpunkt gebracht, welchem es einem Heiligen der letzten Tage nur möglich ist einzunehmen, welche Position, die beste Weisheit der Menschen, durch die Hinzufügung des Wortes Gottes verstärkt, in sich schließt.

Nachdem von dem Standpunkte eines Staatsmannes alles gesagt worden ist, was als Grund des sozialen Uebels angeführt werden kann, müssen wir zu der Wurzel der Sache gelangen und zugeben, daß eine Nichtbeachtung des Wortes Gottes und der religiösen Ideale hauptsächlich für den ernsten Zustand der Welt in dieser Hinsicht verantwortlich ist. Diese Sünde ist sehr stark im Gegensatz zur Gerechtigkeit, denn mit Ausnahme des Mordes ist diese Sünde der größte Feind des geistigen Wachstums. Ein Mensch mag lügen oder stehlen, seinen Nachbarn verleugnen oder etwas begehren oder den Sabbath entheiligen und darnach bald zur Buße und Erneuerung seines Selbst kommen, aber Menschen, welche die Sünde des Ehebruchs begehen, setzen den Stempel der Verdammung auf den geistigen Teil ihres Seelenwesens; als ob sie durch diese Handlung ihren Verstand gänzlich vom Lichte ausgeschlossen hätten. Daß eine „ehebrecherische Art, ein Zeichen sucht", ist nur das Resultat des Machtspruches, daß der Glaube nie die Tochter solcher Handlung sein kann; daß er, welcher ein Weib ansiehet und ihrer begehret, soll den Glauben verleugnen und sich fürchten, ist eine logische Aussage, daß das Licht durch die Dunkelheit in ihm verdrängt wird; „wer so immer den Tempel Gottes befleckt, den wird Gott vernichten"; kann in keiner andern Tatsache solche sichere Erfüllung finden, als in der, daß solchen, die führende Hand des Glaubens, die zur Seligkeit leitet, versagt ist. Der Mangel des Glaubens an Gott ist in der Welt die ernstlichste Krankheit des Tages und Unmoralität ist zur selben Zeit einer seiner Gründe und Effekte. Mit der Tugend kommt die Geistig-

keit und zu derselben gesellen sich alle die Tugenden des Christentums. Das soziale Uebel ist nur ein Symptom. Die Welt vergißt Gott, wie sie ihn in den Tagen von Sodom und Pompeji vergaß.

Daß die Menschen mit aller Genauigkeit der Wissenschaft studieren, wie die Gifte der physischen Krankheiten vermieden werden können, und die Vergiftung ihrer Seelen gänzlich unbeachtet lassen, ist genügend Beweis, zu zeigen, welch Verderben diese Sünde in dem besseren Teile des Menschen anrichtet. Als Arzt dieser moralischen Unrechte denke ich weniger von den körperlichen Strafen und obgleich ich sie in ihren Enormitäten veranschaulichen würde, die einzige Hoffnung, die ich als Linderung aushalten würde, bestände ohne Zweifel darin, daß je mehr die Opfer hier auf Erden brennen, je weniger brauchen sie im Jenseits zu brennen.

Hinter diesem Uebel steht die Hölle mit allen ihren Scharen und gegen sie, auf dem Schlachtfeld der Erde kämpfend, ist Gott, mit allen seinen Mächten. Es ist ein bitterer Kampf. „Du sollst nicht ehebrechen", geschrieben auf Sinai, ist die Aussage Gottes und zeigt seine unzweideutige Stellung diesem Laster gegenüber; es kann mit ihm deswegen nicht verhandelt werden; niemals ist dies Gebot zurückgezogen worden und dieser Krieg wird entweder in dem Triumph der Tugend oder aber in Feuer und schmelzender Lava enden.

Ein sehr bekannter Schreiber hat gesagt, daß vordem Nichtmormonen in Utah wohnten, eine uneheliche Geburt eine beinahe unbekannte Sache war, und dies zeigt den Stand der Moral der Mormonenjugend, zu der Zeit. Wir erinnern uns der Zeit, wenn als Knaben wir den seelenergreifenden Verdammungen der sexualen Laster zuhörten und wir lebten in einer Atmosphäre voller hoher Ideale der Reinheit. Knaben und Mädchen waren tugendhaft, heirateten glücklich und in der hohen und heiligen Ordnung der Liebe erfüllten das erste aller Gebote Gottes. Ein öffentliches Bekenntnis und die Vergebung des Uebertreters folgten des seltenen Vergehens der Jugend gegen dies Gesetz. Ein Bruch der heiligen Ehegelübde wurde durch die schwerste Strafe, die die Kirche erteilen konnte, gekennzeichnet, nämlich durch Exkommunikation, und in Sitten, die der heutigen Welt als puritantisch erscheinen, befolgen die Heiligen der letzten Tage die Gesetze der persönlichen Reinheit und Tugend, so vollkommen, wie es der menschlichen Natur nur möglich ist.

Daß die Behandlung der Sünde des Ehebruchs auf eine vernünftige natürliche Erkenntnis der menschlichen Natur begründet war, und Barmherzigkeit, soweit wie göttlich, zur Grundlage hatte, ist durch diese Worte ihres Gesetzes bewiesen. Die Lehre und Bündnisse sagt in Betreff der Ehebrecher und um den Ungläubigen die Größe der Sünde zu veranschaulichen, das folgende:

„Solche mögen sich hüten und schleunigst Buße tun, damit nicht das Gericht über sie komme wie eine Schlinge, ihre Torheit offenbar werde und ihre Werke ihnen nachfolgen in den Augen der Leute.

Und wahrlich, ich sage euch, wie ich schon früher geredet habe: Der, welcher ein Weib ansieht, sie zu begehren, oder wenn irgend jemand in seinem Herzen Ehebruch treibt, soll er den Geist nicht behalten, sondern den Glauben verleugnen und sich fürchten.

Deshalb habe ich, der Herr, gesagt, daß die Furchtsamen und Ungläubigen und alle Lügner, und wer sonst noch das Lügen liebt und

treibt, der Hurer und der Zauberer ihren Teil haben sollen, in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist.

Wahrlich, ich sage euch, daß sie an der ersten Auferstehung keinen Teil haben werden."

Dann mit dem Bilde der Strafen, welche dem Uebertreter dieses moralischen Gesetzes befallen, wenden wir uns zu den Worten der Ermutigung und Hilfe für die Irrenden:

„Du sollst nicht Ehebruch treiben, wer aber Ehebruch treibt und bereut nicht, muß ausgestoßen werden. Wenn jemand aber Ehebruch getrieben hat und bereut es von ganzem Herzen und läßt davon ab, und tut es nicht mehr, so sollt ihr ihm vergeben."

Und wiederum in der Lehre und Bündnisse im zweiundvierzigsten Abschnitt, im zweiundneunzigsten Vers, spricht es im allgemeinen von allen Klassen der Uebertreter und schließt besonders die Ehebrecher ein.

„Und wenn jemand im Geheimen fehlt, soll er oder sie im Stillen verwiesen werden, damit er oder sie eine Gelegenheit haben, im Stillen dem ein Geständnis zu machen, dem er oder sie Unrecht getan und zu Gott, damit die Kirche nicht mit Tadel von ihm oder ihr rede."

In den Lehren betreffs dieses Subjektes ist ein starker Unterschied zwischen jenen, welche geirrt und gefehlt haben und jenen, die Lust im Herzen hegen; „gehe und sündige nicht mehr", hat den wahrhaft Bußfertigen erhoben und seine Füße auf den Weg der Tugend gesetzt, wo ihre Uebertretungen vergessen worden sind.

Daß die Nicht-Mormonen andere Zustände in die Mitte der Heiligen gebracht haben, ist ein trauriges Bekenntnis, daß sie nicht solch eine moralische und soziale Ueberlegenheit haben, wie man ihnen zuschreibt. In der großen Flut der Menschheit, aus welcher sich der neue Westen zusammensetzt, sind wir so vermengt, daß wir zum Teil unsere Identität verloren haben. Aber was können wir von dem heutigen Mormonenknaben sagen? Eintausend junge Männer, ledig und verheiratet, gehen jedes Jahr als Vertreter der Wahrheit und Verkünder des Evangeliums in die Welt. Mit nur sehr wenigen Ausnahmen kommen sie zurück, nachdem sie zwei Jahre in der Welt gewesen sind und alle Versuchungen in ihren verschiedenen Formen an sie herangetreten sind — mit dem Zeugnis der Tugendhaftigkeit in ihren Augen leuchtend und in ihren Stimmen erklingend. In einer Hinsicht können dieselben als die besten angesehen werden und es gibt viele, sehr viele solcher, in der Kirche, welche die Standarde der Tugendhaftigkeit, wie ihre Väter früher, emporhalten. Diese Tatsachen bezeichnen die Behauptungen, welche manchmal von falsch unterrichteten Personen gemacht werden, als Lügen, worin sie behaupten, daß die Mormonen-Idee der Reinheit und Heirat abstößig sei und in keiner Hinsicht in Uebereinstimmung mit dem Gedanken der Erhebung des moralischen Gedankens sein könnte. Das Leben der Heiligen der letzten Tage ist ein scharfer Verweis dieser Anmaßung; und die Wolke, welche in den Gemütern mancher Leute, auf sie geruht hat, sollte ein und für alle Mal vertrieben werden.

Wer sind die Männer in Scharlach der Zukunft?

Sicherlich nicht die Knaben, denen gelehrt worden ist, daß es besser sei, ihr Leben, denn ihre Tugend zu verlieren!

Sicherlich nicht die Knaben, welche daran denken und glauben, daß kein Ehebrecher in das Reich des Vaters eingehen wird!

Sicherlich nicht jene Knaben, deren Schwestern in dem Glauben Christi zu den besten und edelsten Frauen der Welt gehören!

Aber ohne Zweifel wird auch der Tag der Reinigung kommen, wenn die Unreinen von den Tugendhaften abgesondert werden, durch den unvermeidlichen Prozeß des Gesetzes, denn die Unreinen werden den Glauben verleugnen und ihre verfehlten Leben werden wie Wracks am Wege liegen bleiben, wie vor Zeiten; und werden allen Nachkommenden als Warnung dienen und in dem künftigen Leben werden sie zu denen gehören, welche „Lügner, Zauberer, Ehebrecher, und Hurer sind, und die lügen und das Lügen lieben", welche „den Zorn Gottes auf Erden aushalten werden und sterbend die Qualen des ewigen Feuers erdulden und in die Hölle hinuntergeworfen werden, den Grimm des allmächtigen Gottes zu erdulden, bis die Zeit erfüllet ist, wann Christus alle seine Feinde unter seine Füße gelegt und sein Werk vollständig gemacht haben wird, ... aber wo Gott und Christus sind, können sie nie hinkommen." (Lehre und Bündnisse 76.)

Sind nicht auch die, welche nach den besseren Dingen des Lebens streben, aber als Opfer des Society, der Begierde und der Unwissenheit fallen, sowie die Opfer religiöser Bigotterie, Märtyrer? Sein Leben für ein Prinzip niederzulegen, mag als Märtyrertum bezeichnet werden; aber der Lust der Welt geopfert zu werden, ist ein weit trauriger, wenn auch nicht so ehrenhafter Tod. Am brennenden Pfahle von den Flammen verzehrt zu werden, hat nicht mehr Qualen in sich, denn von Tag zu Tag zu sehen, wie das Beste und Edelste deines eigenen Selbst von Bestien in menschlicher Gestalt mit der Erlaubnis der Regierung in den Schmutz getreten wird; sich von irdischen Gütern oder dem Leben selbst zu trennen, bereitet der edlen, gefühlvollen Seele nicht die Qual, als sich von ihrer Tugend zu trennen; und somit denke ich, daß ich nicht unehrfürchtig erscheinen werde, wenn ich die Worte des Offenbarer Johannes paraphrasiere, um einen vielleicht möglichen Zustand beim großen Gerichte zu beschreiben:

„Und als das Buch des großen Gerichtes geöffnet wurde, sahe ich vor dem Thron die Seelen der Frauen in Scharlach, welche auf dem Altar der Lust und Begierde geopfert worden waren; und sie schrien mit einer lauten Stimme und sagten, wie lange, o Herr, heilig und wahr, richtest du nicht und rächest das Blut der Tugend an denen, die auf der Erde wohnen! Siehe, o Herr, sie haben Schlingen für unsere Füße gelegt und uns in ihren Nestern gefangen; wie die Tiere des Feldes haben sie uns gekauft und wieder verkauft, und haben uns in der Gefangenschaft der Sünde gehalten. Gerne würden wir die Mütter der Söhne der Menschen geworden sein, aber wir wurden verstoßen und äußerst befleckt und die Mächtigen und Starken, die in den Plätzen der Gewalt saßen, sind nicht gekommen, uns zu erretten. O Herr, gnädig und gerecht, erbarme dich unser und räche uns an unsern Feinden."

Und wer darf behaupten, daß der große Richter der Lebendigen und der Toten, welcher zu dem reumütigen Weibe, das in der Uebertretung gefunden wurde, sagte, „gehe und sündige hinfort nicht mehr", nicht von diesen Opfern vor dem Altar, den Mantel des Scharlachs und der Schande abnimmt und dieselben in eine Sphäre der Glückseligkeit und des Fortschritts bringt. Aber die Bewohner der Erde, die Reichen, die Gouverneure und Männer in mächtigen Plätzen und jeder freie Mann und Knecht wird sich in den Höhlen und Felsen der Gebirge verbergen und zu den Hügeln und den Felsen sagen,

„fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte, des, der auf dem Throne sitzt und von dem Grimm des Herrn, denn der große Tag seines Grimmes ist gekommen und wer mag vor ihm bestehen!"

(Schluß.)

Des Nachdenkens wert.

Die Fähigkeit, zu arbeiten, kommt durch die Erfahrung des Tuns. Wünschest du beschäftigt zu sein, bist du beschäftigt? Dann hast du den Geist deiner Arbeit.

Die Wahrheit ist endlos. Die Wahrheit ist eine beständige Entfaltung der Ursache und des Effektes, der Manifestation des Gesetzes zum Gesetze, welches heute ist und immer im endlosen Forschen bestehen wird, welches in andern Worten ewigen Fortschritt bedeutet.

Wir sollten nicht voller Sorge und Trauer auf die Vergangenheit blicken, sondern dieselbe nur als Erfahrung betrachten, welche wir an der Wegseite, auf unserer Lebensreise gesammelt haben, um uns gegen kommende Ereignisse zu schützen. Nur einzig und allein gehört uns dieser Moment. Für uns existiert die Zukunft nicht, da wir keine Macht über die Zeit haben, und die Frage, welche uns hier entgegentritt, ist: „Wenn wir nicht eine Stunde der Zeit richtig ausnützen können, was wollen wir mit der Ewigkeit?" Wird der gegenwärtige Moment richtig angewandt, so sind wir der Zukunft sicher.

Niemand von uns kann die Geschichte des Mormonismus vollkommen erzählen. Wenn wir dieselbe ganz erzählen könnten, und nichts neues daraus lernen würden, dann würde seine Mission, so weit es uns betrifft, beendet sein und wir müssen ein anderes Feld des Fortschritts suchen. Aber nicht so, denn wie Newton es ausgedrückt hat, sammeln wir nur einige der schönen Muscheln am Ufer des Meeres, während der ewige mächtige Ozean sich noch unerforscht vor unseren Augen erstreckt.

Er, der Gehorsam leistet, wird in seinem Unternehmen erfolgreich sein, aber der, welcher nicht gehorsam ist, wird sicherlich alle die Mühen und Sorgen und Traurigkeiten dieser Welt kennen lernen. Trägheit meint Stillstand, Stillstand meint Krankheit, und Krankheit bedeutet Tod. Dies ist wahr, im körperlichen sowie im geistigen Sinne.

Der, welcher eine Entschuldigung für seine Gesetzesübertretung sucht, wird sich beständig in Uebertretung finden.

Der, welcher Entschuldigungen für seine Trägheit sucht, tötet die Zeit; und tote Zeit ist wie alles andere Tote, es führt zum Verfaulen und Tode.

In dem Momente, da wir träge sind, finden wir die Sünde; unbenützte Momente sollten am meisten gefürchtet werden, denn sie sind immer die gefährlichsten. Die trübe, dunkle Stunde ist die der Trägheit.

Gehorsam führt zum Erfolg; Erfolg bedeutet Ueberwindung; und Ueberwindung bedeutet Sieg. Der erste, der Gehorsam lernen muß, ist unser eigenes Selbst. Er, welcher größeren Gehorsam bezeugt denn ich, ist mein Meister, obgleich er vielleicht nicht einen Finger erhebt.

John T. Barret.

„Die haben keinen Freund".

Das folgende, so wird erzählt, soll sich in Verbindung mit der Einweihung einer Kirche in Tennessee, in den Vereinigten Staaten ereignet haben.

Man wollte eine Kirche einweihen, über welche jedoch noch eine beträchtliche Schuldenlast hing, und die Einweihungsfeierlichkeiten sollten daher eines doppelten Charakters sein, erstens durch Kollektion genügend Geld zu sammeln, um die Bauschuld zu tilgen, und zweitens um es dem Zwecke der Errichtung zu weihen. Die Stunde der Eröffnung der Weihung war bereits herangekommen und der Pastor saß bereits auf seinem Platze bei der Kanzel. Kein Platz in dem großen Gebäude war leer. Viele der hervorragenden Geschäftsleute, Doktoren und Advokaten hatten sich eingefunden und von dem geschäftlichen Standpunkt sah alles großartig aus. Einer der alten Kirchendiener kam eiligst zu dem Seelenhirten der Gemeinde und benachrichtigte ihn: „Ich sehe eine Anzahl Wirtshausbesitzer da unten. Die sind ziemlich gute Kerle und werden recht tief in die Taschen greifen und der Kollektion helfen, wenn sie sie nicht ärgern, indem sie von der Hölle und Trunkenbolden und der teuflischen Sünde des Ausschenkens der geistigen Getränke reden. Nehmen sie sie nur von der rechten Seite und die Kollektions-Teller werden voll werden." Vordem der gute Hirte seine Predigt geistig zurechtlegen konnte, so daß sie nicht die Wirtsleute als Sünder und Gottlose einschloß, kam ein anderer getreuer Sohn der Heerde und lenkte die Aufmerksamkeit des Predigers auf die anwesenden Presbyterianer, und meinte, daß es sich bezahlen würde, von der „Erwählung der Kinder und Prädestination" schön den Mund zu halten. Der Geistliche wurde ein wenig nervös und wußte nicht recht, was eigentlich zu reden und was auszulassen, und da er so undeutig da saß, kam ein dritter, der ihn daran erinnerte, daß einige der anwesenden Methodisten zu den reichsten Leuten der Stadt gehörten, daß man aber keine Beiträge von ihnen zu erwarten habe, wenn man nicht die „Taufe nach dem Wunsche des Bekehrten auslasse" und sonst die Art und Weise der Taufe überhaupt gar nicht berühre.

Der Geistliche gestikulierte mit seinen Händen in der Luft und erwiderte: „Sie haben mich jetzt aller meiner Munition beraubt und mir nichts zu reden übrig gelassen. Was soll ich nun tun?" — Die Kirchendiakonen waren mit einer Antwort bereit, und beinahe einstimmig riefen sie aus: „Das ist sehr leicht, nehmen sie sich nur die Mormonen vor, die haben keinen einzigen Freund in der Stadt und das wird allen recht gefallen."

Der Prediger tat, wie ihm gewiesen und es ist nicht nötig zu sagen, daß die Beiträge, die Schuld deckten und noch eine nette Summe übrig ließen.

Unterrichtsplan.

Die Lehren der Kirche.

Aufgabe 29.

Praktische Religion — Nächstenliebe.

Text: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu

tun; in der Tat mögen wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „Wir glauben alles, wir hoffen alles," wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas tugendhaftes, liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."

I. Was ist Religion?
1. Siehe Jakobi's Erklärung. (Jakobus 1:27).
2. Vergleiche Religion mit Theologie.
3. Vergleiche Religion mit Moralität.

II. Unsere Religion ist vor allem andern und überaus praktisch.
1. Ersichtlich aus den Verlangen, die sie an uns in betreff des alltäglichen Lebens stellt.
2. Ersichtlich aus den bereits errungenen Resultaten, das heißt, dem der Umgestaltung der amerikanischen Wüste, dem Bauen der Tempel usw.

III. Nächstenliebe.
1. Auf unser Interesse für unsere Mitmenschen begründet.
2. Die Wichtigkeit derselben.
   a) Beachte die Lehren des Heilandes, in welcher er die Liebe zu seinen Mitmenschen, der Liebe zu Gott gegenüber den zweiten Platz einräumt. (Matth. 22:36—40; Lukas 10:25—27).
   b) Beachte die Lehren Johannes, welcher der Apostel der Liebe genannt wurde. (1. Joh. 4:7, 8, 20, 21).
3. Wohltätigkeit und Nächstenliebe verlangt. (Sprüche 19:17; Lukas 10:25—37; Buch Mormon Alma 34:28, 29; Mosiah 4:16 bis 24; Lehre und Bündnisse 38:35; 42:30—38; 56:16—20; 72:12; 83:6; 84:112).
4. Barmherzigkeit mit Nächstenliebe verglichen.
   a) Nächstenliebe schließt Barmherzigkeit in sich ein.

IV. Nächstenliebe von der Kirche heute bezeugt.
1. Die Liebe zur Menschheit durch ein ausgedehntes Missionswerk bezeugt; eine Arbeit der Liebe und Selbstverleugnung seitens des einzelnen Missionaren und der Kirche im allgemeinen.
2. Barmherzigkeit im Geben von materiellen Gütern bewiesen. Ein wichtiges Gebot der Kirche — wie in unserm Zehnten und Opfersystem inbegriffen.

Aufgabe 30.

Zehnten und Opfer.

Text: „Und wahrlich es ist ein Opfertag und ein Tag für den Zehnten meines Volkes, denn der, welcher den Zehnten gibt, wird nicht zerstört werden (bei seiner Ankunft)."

I. Zehnten.
1. Die Meinung des Ausdruckes bedeutet einen zehnten Teil.
2. Früher Bericht des Zehntenzahlens;
   a) Abraham bezahlte dem Melchisedek seinen Zehnten (1. Mose 14:18—20, Ebräer 7:1—3, 5, und Buch Mormon Alma 13:13—16).
   b) Jakob macht ein freiwilliges Gelübde, seinen Zehnten zu entrichten (1. Mose 28:22).

3. Das mosaische Gesetz verlangte Zehnten;
   a) Teile des Gesetzes bezüglich des Zehnten (3. Mose 27:30 bis 33; 4. Mose 18:21, 24, 26; 5. Mose 14:28, 29; 26:12, 13);
   b) Spätere Hinweisungen. (Ebräer 7:5).
4. Das Zehntengesetz von den Israeliten befolgt. (2. Chronica 31:4—13; Nehemiah 10:37, 38; 13:10—13; Amos 4:4; Maleachi 3:8—12).
5. Das Gesetz des Zehnten von dem Heilande gutgeheißen. (Matth. 23:23; Lukas 2:42; vergleiche 18:12).
6. Zehnten in der gegenwärtigen Dispensation. (Lehre und Bündnisse 64:23, 24; 85:3; 119:1—7).
7. Ein besonderer Fall. Ein Bund, den Joseph Smith und Oliver Cowdery mit dem Herrn machten, am 29. November 1834. „Daß, wenn der Herr uns in unserem Geschäft segnen wird, und unseren Weg vor uns eröffnen, so daß wir Mittel erlangen mögen, um unsere Schulden zu zahlen, so daß wir nicht besorgt sein brauchen, sondern gerecht vor ihm und seinem Volke stehen, so wollen wir nachdem, von allem, was er uns geben wird, den zehnten Teil den Armen seiner Kirche geben oder anwenden, wie er gebieten wird; und daß wir getreu zu dem sein wollen, das er uns anvertraut hat, so daß wir viel erlangen mögen, und daß unsere Kinder nach uns, sich dieses heiligen Bundes erinnern und denselben befolgen, und damit unsere Kinder und Kindes Kinder hiervon wissen mögen, haben wir eigenhändig unsere Namen unterschrieben.
   Joseph Smith Jr.
   Oliver Cowdery."

   (Siehe Artikel im Stern Nr. 14. „Der Zehnte").
8. Andere Stellen der Heiligen Schrift. (3. Mose 27:30—34; 4. Mose 18:21—28; 5. Mose 12:5—17, 14:22, 23).
9. Buch Mormon Beweise. (3. Nephi 24:7—12; Alma 13:13—15).

II. Andere Opfer.

1. Das Fasttag-Opfer.
   a) Der Zweck des Fastens.
   b) Mildtätigkeit in Fasttag-Opfern bezeugt.
2. Andere freiwillige Opfer und Gaben.
   a) Beiträge für die Unterstützung des Werkes des Hilfsvereines.
   b) Besondere Beiträge.

Inhalt:

Einige Beweise zur Bestätigung des Buches Mormon 225
Toleranz 229
Der Mann in Scharlach . . . 230
Des Nachdenkens wert 237
„Die haben keinen Freund" . . 238
Unterrichtsplan 238

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 7963